

INTERVIEW

Oberhausen ist überall

Innenarchitekt René Pier über die Reaktivierung der City durch neue Bildungsbauten



Lena Reiner

RENÉ PIER

Dipl.-Designer (FH) René Damian Pier vertritt die Fachrichtung Innenarchitektur im Landesvorstand der AKBW. Sein Büro Schienbein + Pier ist in Stuttgart ansässig.

Herr Pier, Ihr Büro plant im Schwerpunkt Wellness- und Bildungsbauten. Wie passt das denn zusammen?

In der Innenarchitektur geht es immer um unterstützendes Bauen: Was brauchen die jeweiligen Nutzer? Was soll befördert werden? Wie ist das Neue eingebunden in die Umgebung? Welchen Mehrwert gewinnen wir durch eine verzahnte Planung? Deshalb sehe ich in der Tat fast identische Fragestellungen. Wellnesseinrichtungen sehe ich in der Tradition der alten Badehäuser, die weit

mehr waren als „Wasch-Adressen“ zur Körperpflege: Sie waren Kommunikations- und Gemeinschaftsorte in Städten. Eine solche Funktion sollten meiner Ansicht nach Bildungsbauten künftig ebenso einnehmen können.

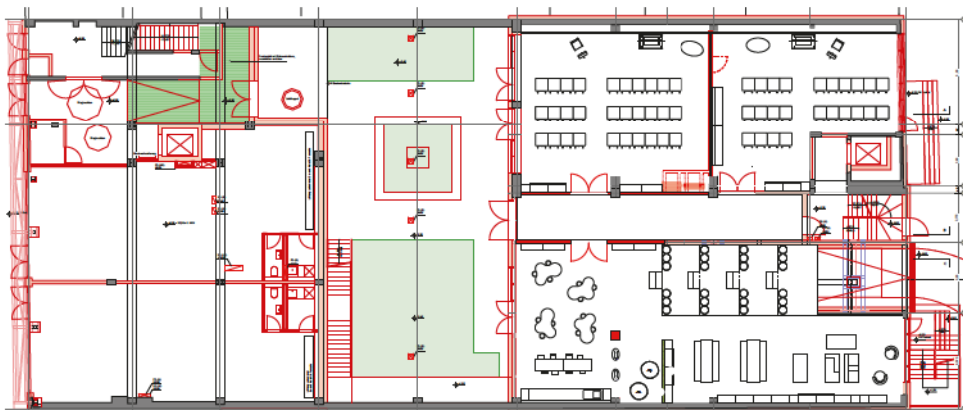
Schule als offener Ort?

Nicht nur im übertragenen Sinn auf den Innenausbau bezogen, sondern vor allem auf den Austausch zwischen Schule und Umgebung. Schulen dürfen nicht abgeschottet sein als Lernort. Sie sind keine Lern-Enklave, sondern Teil der stadträumlichen Umgebung. Ab 2026 besteht ein Rechtsanspruch auf Ganztagsbetreuung. Für Kommunen kann das zu einer großen Chance werden, Gebäude in Innenstadtlagen zu reaktivieren. Nicht nur bisherige Schulen, auch Gebäude mit bisher anderer Nutzung können zu Bildungsräumen der Zukunft weiterentwickelt werden. Dafür braucht es Prozessbegleiter, die sich gleichermaßen auskennen mit Bauen im Bestand wie mit Raumwirkungen in einer pädagogischen Innenarchitektur.



Sie haben in Oberhausen den „Klimaverbessernden Umbau einer Handelsimmobilie“ zum „Zentrum für schulpraktische Lehrerbildung“ in der City mitentwickelt. Wie sind Sie das angegangen?

Zuerst haben wir uns die Geschichte des Ortes angesehen. Das Gebäude in der Marktstraße in Oberhausen war nie ein Bildungs-, sondern ein klassischer Konsumstandort. In den 1950ern ein Verkaufsraum mit Schneiderei/Kürschnerie, in den 1960ern die „Kaufhalle“, später eine Buchhandlung. Ziel war, den neuen Bildungsbau ideengeschichtlich einzubetten. Da geht es um Kontinuität und Zitate, etwa indem die Marmortreppe zum Verkaufsraum der Kürschnerie und eine Vitrine wieder aufgearbeitet wurden, aber auch die Nutzlastbeschriftungen in den oberen ehemaligen Lagergeschossen. Bei der Aktivierung des Bestandes muss man immer den ganzen Raum im Blick haben. So konnten wir den Luftraum über der Abfahrt zur Tiefgarage nutzen, um eine Lerntreppe ein-



New Work oder Old School?
In Oberhausen plant das Innenarchitekturbüro Schienbein + Pier ein Zentrum für schulpraktische Lehrerbildung und baut dazu eine ehemalige Kaufhalle um.



Schierbein + Pier

Potenziale erkennen: Der freie Raum über der Tiefgaragenabfahrt lässt sich geschickt nutzen durch den Einbau einer Lerntreppe.

zubauen, die das Kommunikationsangebot für die Lehramtsanwärter:innen in einem Café und Co-Working-Bereich ergänzt.

Sie stellen das Projekt sowohl auf der didacta als auch auf dem ARCHIKON „Arbeit–Leben–Orte“ vor. Sind Methoden moderner Arbeitsorganisation auf Schule anwendbar?

Selbstverständlich! Wenn Kooperationen und fluide Hierarchien in der Arbeitswelt die Schlüssel zum Erfolg sind, sind sie es auch in der „Arbeitswelt“ Schule. Die offenen Grundrisse sollen selbstständiges Lernen unterstützen oder gar erst ermöglichen. Natürlich muss es auch klassische Seminarräume geben mit Hufeisen oder Inselbestuhlung, aber der kreative Austausch findet nicht dort statt, sondern in offenen Arealen, die einzelne Fächerschwerpunkte wie Sport aber auch den Umgang mit neuen Medien spiegeln. Das mag auf manche wie Spielerei wirken, hat aber extrem gute Motivationseffekte.

Kann man sagen: Oberhausen ist überall?

Es könnte nicht nur, es sollte überall sein! In Oberhausen hat man den Mut, Bildung in die Innenstadt zu holen und mit anderen innerstädtischen Nutzungen zu vernetzen. Es wird in den kommenden Jahren massiven Bedarf an Bildungsbauten geben, wenn die Kommunen den gesetzlichen Anspruch auf eine Ganztagsbetreuung einlösen müssen – auch in Baden-Württemberg. Dieser Zwang zur Erhöhung der Quantität, ist eine gigantische Chance für die Innenstädte.

Warum sehen Sie die Architektenkammer hier gefordert? Ist Schulbau eine besondere Gestaltungsaufgabe aus Ihrer Sicht?

Die AKBW wird längst nicht nur als Interessensvertretung wahrgenommen, sondern als Ort der Kompetenz. Dies wird durch die neue Gremienstruktur der Kompetenzteams unterstrichen. Kompetenz basiert auf Erfahrung und Wissen. Es liegt daher nahe, dass

die AKBW nicht nur Fortbildungen anbietet, sondern sich mit ihrer Kompetenz in Planungs-, Gestaltungs- und grundsätzlichen Fragen des Bauens verbindet mit anderen in dem Bereich tätigen Akteuren aus Politik, Gesellschaft, Wirtschaft und Wissenschaft. Es gibt seit Jahren Kooperationen mit staatlichen, aber auch privatwirtschaftlichen Ebenen im Bereich Nachhaltigkeit, auch in der gebäudeintegrierten PV oder im Holzbau. Das Thema Bildungsbauten begleitet das Kompetenzteam, das sich um bessere Planungsprozesse kümmert. Darum geht es: in einer „PHASE NULL“ die Anforderungen zusammenzubinden.

Sie sind auch auf EU-Ebene aktiv. Warum?

Je länger ich mich mit Schulbau befasse, desto überzeugter bin ich, dass das kein lokales oder regionales Thema ist. Die einschlägigen Netzwerke knüpfen sich quer durch Europa. Gerade haben wir einen Förderantrag für ein EU-Projekt mit dem Titel „Learning Environments go green“ gestellt. Es rekurriert auf den „Green Deal“ mit dem Ziel der Erarbeitung von „Leitfäden“ und „Wegweisern“ für nachhaltigen Schulbau. Da sind Hochschulen aus Österreich, Italien, den Niederlanden und der Schweiz dabei, aber auch die Montag Stiftung oder die Sophia Akademie. Und, dafür bin ich sehr dankbar, auch die Architektenkammer BW. ■

DIE FRAGEN STELLTE
GABRIELE RENZ

Wie lassen sich Prozesse aus der Arbeitswelt auf die Schule anwenden? Ein Café und ein Co-Working-Bereich bieten den Lehramtsanwärter:innen in Oberhausen Raum für Kommunikation.



Schierbein + Pier